



Abend-

Zeitung.

89.

Montag, am 14. April 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hoff).

T o n i.
Erzählung von Lina Reinhardt.

Es war um Mitternacht. Durch die stiller werdenden Straßen der deutschen Kaiserstadt schritt ein glücklicher Mann, Franz Ehrich, ein geschickter Geigenspieler. Er kehrte aus einem Concert zurück, in welchem er, durch zarte Töne, die Ohren und die Gemüther eines großen Publikums entzückt hatte. Eine berühmte und beliebte Sängerin hatte sich heute mit ihm vereinigt, um den Kunstgenuß und den Gewinn dieses Abends zu erhöhen. Der reichliche Ertrag füllte seine Taschen, und der Hoffnung goldene Schlösser bauten und thaten, indem er vorwärts schritt, sich rings um ihn auf. Dabei trug die Kunst, die er liebte und nicht bloß handwerkmäßig trieb, ihn gleichsam auf ihren Armen heimwärts. Das Reich der Töne, in welchem er eben jetzt gewandelt, genossen, geschwelgt hatte, sandte ihm Boten nach, die ihn aus ihren Grenzen wieder in die seines bürgerlichen Lebens begleiteten. Er wendete sich zu dem ihm folgenden Diener, öffnete den Kasten des Instruments, welches dieser trug, nahm es heraus und wiederholte im Gehe, leise, reizende Passagen. So schritt er langsam seiner Wohnung zu. Seine junge Frau hatte vor einigen Wochen ihm eine Tochter gegeben. Er hatte heute sie zum erstenmale beredet, ihm wieder in die Gesellschaft zu folgen, und er erinnerte sich erst jetzt wieder daran,

daß, gerade als er angefangen hatte zu spielen, sie den Saal schnell verlassen hatte. Die Sorge für das Kind! — dachte er. O, daß häusliche Sorgen doch so oft den reinen Kunstgenuß stören! — Mit diesen Worten, die er leise sprach, legte er das Instrument wieder in den Kasten, und schloß, indem er ihn verschloß, alle die goldenen Thore der Freundschaft, zwischen denen er heimwärts gewandelt war, gleichfalls zu.

So, schon merklich verstimmt, oder doch herabgestimmt, stieg er nach seinen Zimmern hinauf. Das Weinen des Kindes, das er schon von Ferne hörte, berührte widerlich sein Ohr. Mehr noch die kreischende Stimme der Wärterin, die es zu beschwichtigen suchte. Er öffnet die Thüre. Sein Blick fällt auf Ebelinen, seine junge Gattin, die weinend und jammernd auf dem Ruhebetto lag. Sie klagte über heftige Schmerzen in der Brust, und klagte ihn als die Ursache derselben an. Er hatte sie beredet, heute mit ihm auszugehen, und er hatte ihren Anzug geordnet. Er liebte, wenn er mit seiner Kunst hervor trat, sie mit ihren reizenden Formen neben sich zu sehen, und so von seinem Geschmack und Schönheitssinne mit einem Male doppelte Beweise zu geben. Der leichte Anzug, die unbedeckte Brust, führte die gewöhnliche, schmerzliche Strafe der Wöchnerinnen, die der Eitelkeit huldigen, mit sich. Die Arme wimmerte, und beschwor ihn, einen Arzt zu rufen. Er wollte den Diener

senden. Sie behauptete, mit diesem würde jetzt, in der Mitternacht, der berühmte Mann, von welchem sie Hülfe hoffte, nicht gehen. Nur seinen eigenen, nöthigen Falles klingenden Gründen würde er folgen. Was hätte er, in der Angst und Bestürzung, in welche ihn dieser unerwartete Fall gesetzt hatte, nicht alles gethan? Er nahm den Mantel. Er ging nicht, er flog fast fort.

Der Wächter kündigte in Misttönen die erste Stunde des Tages an. Er eilte an einer Serenade vorbei, die am Ueberhange eines kleinen Hauses zärtliche Klagen aussprach. Der Husten eines Schwindfüchtigen keuchte dort aus einem schwacherleuchteten Zimmer. Hier heulte ein herausgesperrter Hund. Herzhafte Schläfer schnarchten hie und da den Contrabaß dazwischen. Es war ihm wie Einem, der, indem er von anmuthiger Höhe in ein heiteres Thal geschaut hatte, plötzlich in einen dunklen Schacht gerollt war, dessen Sand und Steine ihm, verlegend, nachbröckelten.

Mit Mühe klopfte er die Diener des Aeskulaps aus dem ersten Schläfe. Mit Mühe gelangte er endlich zu ihm selbst. Mit Mühe erlangte er von demselben das Versprechen, ihm sogleich zu folgen. Welch eine Ewigkeit ging ihm vorüber, ehe der Kutsher und die Stallleute erweckt wurden, und der Wagen bereit stand, in welchen er endlich mit dem Helfer in der Noth sich warf.

Das Uebel war bedeutend und wurde langwierig. Arzt und Apotheke machten von nun an starke Ansprüche auf Ehrich's Kasse. Eine Amme vermehrte seinen Hausstand und seine Ausgaben. Ebeline litt geduldig wie eine Heilige. Nur in den ersten Augenblicken hatte der Schmerz und die Aussicht auf das, was er herbeiführen würde, ihr laute Klagen entlockt. In der Ferne, im Kommen, macht oft ein Unglück uns muthlos, das, wenn wir es erst kennen, fast unser Vertrauter wird.

Ebeline war noch halb Kind, als Ehrich sie in dem Hause eines Landbeamten fand. Einfach erzo-gen, mit Lämmern und Blumen spielend, war sie erwachsen; schön und still wie die Natur. Seine reizenden Melodien, sein angenehmes, munteres Wesen gewannen ihr Herz. Wie nur immer die erste Liebe ein stilles, tiefes Gemüth ergreifen kann, so liebte sie ihn — so war er ihr Alles — so folgte sie ihm in die Welt, in die er sie aus dem Vater-hause führte. Jetzt zählte sie noch nicht völlig sieben-zehn Jahre.

Mit der möglichsten Ausdauer befiß Ehrich sich in den ersten Tagen ihrer Pflege. Wie alle lebhaften Gemüther das Neue, sei es Freude oder Sorge, ergreifen, so kannte er weder Ruhe, noch irgend ein Bedürfniß, als ihre Schmerzen zu erleichtern, oder sie ihr vergessend zu machen. Allein die straff gespannte Saite erschläft gewöhnlich schnell. Auch erforderte seine und der Seinigen Existenz Thätigkeit. Dann war er der Sängerin, welche sein Concert verherrlicht hatte, schuldig, bei denen, die sie gab, zu erscheinen. An einem dieser Concerte war es der erste Abend, wo er Ebelinen wieder verließ. Mit welcher Zärtlichkeit nahm er Abschied; wie küßte er ihre bleichen Wangen und zitternden Hände!

Die Gewalt der Töne riß ihn aus sich heraus und mit sich fort. In die Höhen und Tiefen, die Josephinens Stimme durchwanderte, folgte er ihr bewundernd nach wie die Menge. Der laute Beifall aber, den man ihr mit Recht zollte, stieß einen Stachel in seine Brust, den er in der Folge selbst zerstörend immer tiefer drückte. Nicht Neid, der oft Künstler entzweit — schmerzliche Vergleichung der jetzt Bewunderten mit seiner armen, leidenden Gattin war es. Sollte — fragte er sich unmuthig — der Künstler je sich verbinden, als mit einem Wesen, das gleichen Flug mit ihm halten kann? — Nur durch den Zauber ihrer Schönheit kann Ebeline interessiren, ach — und diesem Zauber droht Zerstörung! — Mit solch einem Feind in der Brust kehrte er heim, trat er zu ihrem Lager. Sie schlummerte, aber der Schmerz zog im Schlummer einige Falten auf der Stirne, die sonst der Sitz der Ruhe — des seligsten Friedens war. Der Lippen Purpur war verblühet. Um die geschlossenen Augen zogen sich dunkle Schattenringe. Ach! und den schönsten Formen drohete eine nahe Operation Vernichtung! Er stand selbst wie vernichtet vor ihr, und wagte in dieser seiner furchtbaren Stimmung nicht, sie, wie sonst, durch Küsse zu wecken. Er warf sich finster auf sein Lager.

In leichten Gemüthern schwimmt der Unmuth, wie die Freude, gleich oben auf. Schon in den ersten Tagen äußerte er, ziemlich unzart, gegen Ebelinen: Es ist Schade, daß Du keine Stimme, überhaupt kein Talent hast! Des Künstlers Gattin sollte in jeder Rücksicht neben ihm stehen. — Der Adler, der nach der Sonne steigt, läßt das Geliebte ungern zurück — er wird es aus den Augen verlieren! —

Sie wird ihm nachschauen — freudig und entzückt — bis er zurück kehrt! sprach die Demüthige.

Nicht immer ist Rückkehr leicht — oft unangenehm! entgegnete er.

Unangenehm? wiederholte sie langsam, und die Blässe ihrer Wangen vermehrte sich. Aber in der Tiefe ihres schönen Gemüthes bildete in diesem Augenblicke sich ein Plan, dessen Ausführung, leider! der Ungeduldige nicht erwartete.

Es ist wahr, das Bedürfniß seiner Kasse machte ihm eine Reise — ein Engagement irgendwo zu suchen, nothwendig. Ebeline war noch viel zu schwach, um ihm zu folgen. Er schlug ihr vor, sobald sie sich stärker fühlen würde, zu ihren Aeltern zurückzukehren, und dort ihre völlige Genesung zu erwarten.

Es muß ihm zur Ehre gesagt werden, daß er mit dem besten Willen immer die Hälfte seines Gewinnes ihr und dem Kinde zu senden, abreisete. Allein — welcher Künstler braucht nicht, was er gewinnt? — Seltener und seltener wurden die Sendungen. Seltener die Briefe. — Es war nicht Stolz, es war nicht Eigensinn, aber Ebeline ließ sie endlich unbeantwortet, und die Zeit dehnte sich hart und kalt wie eine Mauer zwischen Beide.

Wo ist denn das gelobte Land aller Kunst und ihrer Jünger? — das Land, wo die Zitronen blühen. Dahin war er gezogen. Er veredelte sein Spiel dort. — Ob auch sein Herz — und sein Leben? — Dem angenehmen, munteren Mann stieß manches Abenteuer auf, und — er glaubte an die Gunst des Augenblicks. Er genoß, bis er gesättigt war, und ging dann in Frankreichs Hauptstadt, neuen Bezauberungen entgegen. Wer, wie er, ot und genießt, dem schießen dort Jahre wie Stunden. Dann nahm das große Rußland ihn auf. Es gehört Zeit dazu, um es zu durchwandern, wenn auch nicht die Gastlichkeit und der Kunstsinu vieler Großen dem Reisenden lange Ruhepunkte geboten hätten. Auch hier verflossen ihm Jahre. Die Lust, ernster zu werden, überkam ihm — er schiffte nach England, und endlich kehrte er nach dem treuen, gemüthlichen Deutschland zurück. Auch dieses wollte er erst durchwandern, ehe er nach der Heimath sich umfab.

Ist auch das Loos des Künstlers in dem — man könnte sagen, häuslichen Deutschland, nicht immer glänzend, so sind es doch gleichsam Gaben seiner

Art, mit welchen man ihn belohnt, und die Herzlichkeit reicht sie. Diese Herzlichkeit erweckte die Sehnsucht nach einer Heimath — nach Eigenthum, und nach Wesen, die es mit ihm theilen möchten, zuerst wieder in seiner Brust. Er dachte jedoch, nicht ohne Beklemmung, an Ebelinen. Nicht, daß er sein Unrecht gegen sie sich vorgeworfen hätte; — er war Weltmann genug, um es für keines zu halten. Er fühlte, zu welcher Höhe der Kunst und der Bildung ihn seine Reise gehoben hatten. Ebeline lebte nach seiner Meinung bei ihren Aeltern. In ländlicher Einsamkeit, bei ländlichen Arbeiten, waren ihre Reize gealtert, ihre Schönheit geschwunden. Was konnte dort die ohnehin stille aus einem Kreise gehoben haben, über welchem er in schwindelnder Höhe schwebte? — Und das Kind? — Auch dieß war kränklich, hatten ihm Ebelinens erste Briefe gemeldet. Vielleicht lebte es nicht mehr. Was band ihn noch — als die Gesetze seiner Confession? — Der Leichtsinngigste, Ungläubigste erschrickt oft vor Etwas, was den Ruhig-Besonnenen nicht stört.

(Die Fortsetzung folgt.)

S o n e t t.

Wenn ich den Weg dahin vollendet habe,
Dahin, wo Licht vom schönen Himmel scheint,
Wohl, wohl dann mir, wenn nur ein Auge weint,
Ein Auge nur an meinem dunkeln Grabe;

Dem Todten selbst sind Thränen eine Gabe,
Dem nicht das Herz im Busen ist versteint,
Dem, der es gut und redlich stets gemeint,
Sind auch im Tod noch Thränen eine Labe.

Tief aus dem Herzen quillt der Thränen Quell,
Und tief zum Herzen, wie die Kraft der Lieder,
Dringt er so stark als süß und flammend wieder,
Und wie des Engels Töne, stark und hell,
Die einst beim Weltgericht durch Lüfte
Erschallen, steigt er in das Herz der Grüste.

S. W. Schießler.

Das Recht und die Rechte.

Die Bauern.

Gestrenger Herr, Sie sagten heute,
Eh' Sie das Urtheil publicirt:
Das Recht sei wohl auf unsrer Seite. —
Wie kommt's, daß unser Recht verliert?

Der Gerichtshalter.

Das faßt Ihr nicht, Ihr guten Leute;
Ihr habt die Rechte nicht studirt.

Hoblfeldt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Spontini's Overture zu Cortez ging sehr präcis. Ule. Pauline Cornelia Pechleithner, eine bisher noch unbekanntere Sängerin, trat zum erstenmale mit zwei Arien an den musikalischen Parnass, um — ein strenges Urtheil zu erfahren. Sie wurde zwei Mal vorgerufen, um zwei Mal — ausgelacht zu werden.

Am 13. Februar. Die Regisseurs des Hoftheaters gaben diesmal zu ihrer Benefice-Vorstellung ein Lustspiel und zwar Claren's Bräutigam aus Mexico; sie vertrauten dabei auf die gute Aufführung dieses Bräutigams in andern deutschen Städten, und hatten sich nicht geirrt; der Mexicaner wußte sich auch hier gute Aufnahme zu verschaffen und wird heimisch werden. Sehr großen Antheil hatte daran auch die vortreffliche Besetzung des Stückes. Alle Matador's waren darin beschäftigt; die Damen Korn, Müller, Löwe und Koberwein, die Herren Korn, Krüger, Worch und Küger führten ihre Rollen mit der ihnen eigenthümlichen Virtuosität durch, und das Publikum ward durch die Komik und Gemüthlichkeit des Stückes gleich angeregt, und drückte sein Vergnügen durch den lebhaftesten Beifall aus. Man wollte am Schlusse Mad. Korn (welche das Suschen spielte) vorrufen, allein sie erschien nicht, da dieß den beherrschenden Theatergesetzen zuwider ist. Hr. Koberwein sprach den Dank der Regisseurs am Schlusse in einem von Castelli verfaßten Epiloge aus, welcher ad hominem gedichtet war und daher seinen Zweck nicht verfehlte.

Vom 14. bis 17. Febr. Der k. k. Rath Herr Megerle v. Mühlfeld, läßt ein nützliches Handbuch für öffentliche Beamte in zwei Bänden erscheinen, worin alle ihnen zustehenden Rechte und vorgezeichneten Verbindlichkeiten aufgezeichnet und durch angeführte allerhöchste Befehle begründet sind. — Nell von Nellenburg, ein Mann von vielem Talente und Wissen, in der literarischen Welt noch zu wenig bekannt und geehrt, hat ein Bändchen Novellen herausgegeben, welche sich durch Neuheit der Gegenstände, Wärme und Lebendigkeit der Darstellung und Frische des Colorits auszeichnen. — Werner's Testament sammt einer gedrängten Anzeige über die näheren Umstände seiner letzten Lebensstage, ist bei Wallishauser gedruckt erschienen. Der Verleger hat dem Vernehmen nach seinen Erben, den Vigorianern, 1000 Fl. W. W. Honorar dafür bezahlt. Nach dem Aussehen zu schließen, das die kleine Brochüre macht, dürfte er dafür entschädigt werden. — Der berühmte Orientalist Herr v. Hammer beschenkt die Lesewelt mit drei dramatischen Gedichten, welche zusammen in einem Bändchen unter dem Titel: Memnon's Drei, Klang erschienen sind. Es sind hier ein indisches Hirtenspiel, ein persisches Singspiel und ein türkisches Lustspiel vereinigt. — Daß gemeine Leute trotz der vielen, sich stets wiederholenden Unglücksfälle nicht aufhören, mit der Gefahr zu spielen, davon giebt neuerdings der folgende Vorfall den Beweis. In einer Fabrik nächst

Wien tändelte ein Fabrikarbeiter mit dem Gewehre, welches in einer Ecke stand und dazu bestimmt war, durch Abfeuern einer blinden Ladung das Wild aus dem Obstgarten zu verscheuchen. Der unvorsichtige Fabrikarbeiter zielte auf den Gärtner, der unten im Garten arbeitete, drückte los, und erschoss ihn Knall und Fall, denn unglücklicher Weise war das Gewehr diesmal mit einer Kugel geladen. Man kann sich den Schrecken und die Reue des Unvorsichtigen denken, da der Getödtete sein bester Freund war.

Vom 18. bis 21. Febr. Eine recht artige und hinsichtlich der Decorationen und Kleidungen wohl ausgeschmückte Pantomime hat die Josephstädter Bühne zur Schau gebracht. Obschon nichts neu genannt werden kann, was man darin sieht, so ist doch das Alte recht recht zusammengestellt und bildet ein unterhaltendes Ganze. Die Pantomime heißt: Der bezauberte Ring, oder Harlekin in China. Herr Stiasni als Verfasser und Harlekin macht Herrn Lewin seine Künste glücklich nach und erntet vielen Beifall. Ule. Wirdisch ist eine recht lebhaft, liebliche Colombine, welche den Tanz nicht im Springen sucht, wie es Mad. Rainoldi in der Leopoldstadt thut, und das Figurantenchor thut seine Schuldigkeit. — Ein französisches Melodram: Die beiden Galeeren-Sklaven, nach les deux forçats von Rosenau bearbeitet, scheint nur den Zweck gehabt zu haben, einer andern Bühne, welche dasselbe Sujet bearbeiten ließ, zuvorzukommen. Dieser war erreicht, aber weder Geld, noch Ehre damit gewonnen. — Um einen geschickten Bierführer des Herrn Fourreau Gelegenheit zu geben, seine Künste auf der Bühne zu zeigen, machte ein geschickter Zweiführer ein kleines Stück, betitelt: Das kluge Pferd, welches an der Wien gegeben wurde und gefiel. — Ein Windmacher, dem eine Windbüchse zum Repariren übergeben wurde, überpumpte dieselbe unglücklicher Weise, sie zersprang, riß ihm den linken Arm ab und zerschmetterte ihm die rechte Hand. — Der Arme starb unter den schrecklichsten Schmerzen einige Stunden nachher.

Am 22. Febr. Auf der Leopoldstädter Bühne giebt eine Familie Gärtner gymnastische Künste und erfreut sich eines zahlreichen Zuspruches. Alle ihre Louren werden mit einer gewissen Grazie, Decenz und Sicherheit gemacht, die wir bisher bei Gauklern vermißten. Wir wundern uns nur darüber, daß es auch Deutsche giebt, welche sich auf diese Kunst legten. Wir haben bisher geglaubt, nur Italiäner hätten Füße und Kehlen zu Seiltänzerkünsten.

Vom 23. bis 26. Febr. Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates gab ihr drittes Gesellschaft-Concert, worin sich eine Simphonie von der Composition des Herrn Worzycki auszeichnete. Der Conserker hat mit dem edelsten Styl seine tiefen musikalischen Kenntnisse verbunden und so ein Werk zu Tage gefördert, welches das Lob der Kenner und Laien erhielt. Von dieser Gesellschaft überhaupt kann ich nur wiederholen, was ich schon zum öftern äußerte. Zu bedauern ist, daß ihr nicht größere Mittel zu ihrem schönen Zwecke zu Gebote stehen, und daß sie nicht weiß, sich diese Mittel zu verschaffen.